

# Die Gründung des Klosters Fröndenberg\* im Spiegel der allgemeinen Geschichte, der Geistes- und der Landesgeschichte

Von Ernst Nolte, Unna

Jubiläen sind in unseren Tagen gern Anlaß zur Veranstaltung großartiger Ausstellungen, die den Besuchern anhand von gut beschrifteten Exponaten unmittelbaren Zugang zu geschichtlichen Ereignissen und Einblick in geschichtliche Abläufe und Zusammenhänge geben sollen. Dickleibige Katalogbände, reich mit schwarzweiß- und Farbabbildungen ausgestattet, mit sorgfältigen Beschreibungen der einzelnen Exponate von hervorragenden Experten, ermöglichen dem Interessierten über den einmaligen Besuch einer Ausstellung hinaus die weitere Beschäftigung mit einem in sich abgeschlossenen Abschnitt der Geschichte. Zusätzliche Beiträge von Forschern, in denen diese ihre Arbeitsergebnisse in allgemein verständlicher Sprache vortragen, ermöglichen dadurch dem Laien einen engeren Bezug auch zu einer Jahrhunderte zurückliegenden Vergangenheit<sup>1</sup>.

Im Jahr 1980 wird zwar ein 750jähriges Jubiläum hier in Fröndenberg gefeiert anlässlich der Ankunft des ersten Nonnenkonventes, der nach alter Tradition am 21. 10. 1230 auf dem Haßleiberg oberhalb der Ruhr aus der

\* Festvortrag in Fröndenberg am 27. 9. 1980 anlässlich des Heimatgebietstages des Westfälischen Heimatbundes.

<sup>1</sup> Hier sei nur auf zwei auch für den westfälischen Bereich bedeutsame Ausstellungen und deren Kataloge hingewiesen:

A. *Die Zeit der Staufer* Band I: Katalog (der 1084 Exponate) S. I-XXXV und 1-784; Band II: Abbildungen: 1-720; Band III: Aufsätze: S. 5-374; Band IV: Karten und Stammtafeln: I-XVI; Band V: Supplement: Vorträge und Forschungen: S. 5-644. Auf S. 627-643: Register der ausgestellten Objekte; alphabetisch geordnet nach ihren Aufbewahrungsorten. S. 644 Autorenverzeichnis der Bände I, III bis V. Band I-IV, Stuttgart 1977; Bd. V, 1979.

B. „Die Parler und der schöne Stil 1350-1400“

Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln. Herausgegeben von Anton Legner. Band 1: Katalog S. I-XXXV und S. 1-414 (S. XV: Inhaltsverzeichnis der Bände 1-3. S. XXVII-XXXV: Verzeichnis der 500 Exponate); Band 2: Katalog, S. 415-777; Band 3: Aufsätze, S. 1-267 (S. 243-261 Register der in den drei Bänden erwähnten Kunstwerke nach ihren Stand- bzw. Aufbewahrungsorten); Band 4: Das internationale Kolloquium vom 5. bis 12. 3. 1979 anlässlich der Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln, S. 5-208. (S. 13 Inhaltsverzeichnis über die Gespräche in der Ausstellung und im Kölner Dom. Referate und Diskussionen). (Band 5): Resultatband zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln. S. 2-184: Miscellen, Restaurationsberichte, Aufsätze, Topographie. T 1 - T 234: Farbtafeln. S. 185-285: Dokumentation. Seite 9: Inhaltsverzeichnis. Bd. 1-3 Köln 1978, Band 4 und (5) 1980.

(Das fünfteilige Gesamtwerk bietet 2750 Abbildungen mit 666 Farbdrucken.)

Zisterze Hoven in der Eifel eintraf; ein zweimal 750jähriges Jubiläum begeht aber die abendländische Christenheit anlässlich des 1500 Jahre zurückliegenden Geburtstages des Heiligen Benedikt, des Vaters des abendländischen Mönchtums, wie viele von Ihnen sicherlich durch die im Sommer von der Bundespost herausgegebene Sonderbriefmarke schon bemerkt haben dürften. Ihm zu Ehren wurde im Krönungssaal des Rathauses zu Aachen unter dem Titel „Die Zisterzienser“ eine Ausstellung gezeigt mit dem Untertitel „Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“.

In seinem Geleitwort nennt der Altpräses der deutschstämmigen Zisterzienser, Dr. Kassian Lauterer, diese Ausstellung ausdrücklich einen „wertvollen Beitrag zur 1500-Jahr-Feier der Geburt des Benedikt von Nursia“<sup>2</sup>. Denn, so sei hinzugefügt, die Zisterzienser verstehen sich als ein Reform-Orden der Benediktiner.

Die Aachener Ausstellung basiert auf den Forschungsergebnissen zweier Kreise: zum einen hat sich an der Freien Universität Berlin eine Gruppe von zehn Mediävisten um Professor Kaspar Elm geschart, der mit weiteren Wissenschaftlern seine Arbeitsergebnisse in bisher vier Bänden einer Reihe mit dem Titel „Zisterzienser-Studien“ vorgelegt hat. Zum anderen erschien 1977 bereits in zweiter erweiterter Auflage und zugleich in englischer Übersetzung ein Kompendium über „Die Cistercienser“, in welchem Ambrosius Schneider, der Abt des in der Eifel gelegenen Klosters Himmerod, mit fünf Zisterziensern, zwei Benediktinern und einem guten halben Dutzend Wissenschaftlern – unter ihnen auch der 1977 verstorbene Altbischof der evangelischen Landeskirche Hannover und Abt zu Loccum D. Hanns Lilje – „in reichhaltiger Auswahl die verschiedenen Seiten des cisterciensischen Wirkens zusammengefaßt“ hat<sup>3</sup>. Dieses im Wienand-Verlag, Köln, herausgegebene Werk und der unter Redaktion von Kaspar Elm erschienene Ausstellungskatalog enthalten Aufsätze von mehr als fünfzig Autoren, die mir Mut machten, das heutige Referat zu übernehmen und vielleicht das Dunkel der Gründungsgeschichte des Jubiläum feiernden Fröndensbergs aufzuhellen.

Für den Menschen des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts ist es nicht leicht, sich ein Bild von dem zu machen, was die Welt vor 750 und mehr Jahren bewegte. Mit der Interpretation dreier bedeutsamer Einzelergebnisse der Jahre 1214 und 1215 und ihrer Auswirkungen möchte ich auf die Anfänge in Fröndenberg hinführen. Wie Franz Lueg in seinem Beitrag

<sup>2</sup> „Die Zisterzienser“. Eine Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler. Bonn, 1980, Seite 21 (künftig zitiert: Ausstellungskatalog).

<sup>3</sup> „Die Cistercienser“. Geschichte – Geist – Kunst. Herausgeber: Ambrosius Schneider, Adam Wienand, Wolfgang Bickel, Ernst Coester. 2. erweiterte Auflage Köln, 1977, Seite 6 (künftig zitiert: Die Cistercienser).

in der Festschrift „750 Jahre Stiftskirche Fröndenberg“<sup>4</sup> beginne auch ich mit dem Jahr 1214.

1. Der 27. 7. 1214 wurde für die abendländische Geschichte ein Schicksalstag<sup>5</sup>. Philipp II. August von Frankreich hatte bei Bouvines im französischen Flandern (südöstlich von Lille) einen Sieg über den mit England verbündeten deutschen Kaiser Otto IV., einen Sohn Heinrichs des Löwen, errungen. Dieses militärische Ereignis hatte zur Folge „den Gewinn der Normandie und Anjous, auch anderer heimgefallener oder beschlagnahmter Lehen“ durch den König von Frankreich, der den Umfang seines bisherigen Kronlandes mindestens um das Doppelte vermehrte. Dadurch war dieses nicht mehr an den Mündungen der beiden großen Ströme, Seine und Loire, „vom Meer abgeriegelt“, sondern als Ganzes noch besser in das Netz des abendländischen Handelsverkehrs einbezogen, der „zwischen der blühenden Tuchindustrie Nordostfrankreichs und Flanderns und den vielbegehrten Edelwaren der Mittelmeerländer und des Orients vermittelte und seit dem zwölften Jahrhundert auf den Messen der Champagne seinen wichtigsten Umschlagplatz hatte“.

Zu dieser Zeit wurde Paris „sowohl *politischer* Mittelpunkt Frankreichs als ständiger Sitz der obersten Behörden, einer Rechnungskammer und eines Hofgerichtes, damals Parlament genannt“, *als auch* durch seine aus vielen Gelehrtschulen zu einer UNIVERSITAS magistrorum et scholarium – zur Sorbonne – zusammengefaßten Hohen Schule zur „*Hauptstätte abendländischer Gelehrtenbildung*“<sup>6</sup>, besonders der Theologie: Albertus Magnus, Thomas von Aquin und später Meister Eckehart lehrten dort.

„Das Ansehen aus diesem Sieg und die Katastrophe seiner Feinde hatten aus dem König von Frankreich die erste politische Macht des westlichen Abendlandes gemacht“<sup>7</sup>: Seit Bouvines datiert geradezu ein Übergewicht Westeuropas über Mitteleuropa.

2. Die knapp ein Jahr später am 15. 6. 1215 ausgestellte Urkunde des mit

<sup>4</sup> „Fröndenbergs Geschichte ist geprägt vom Kloster und Stift“, in: „750 Jahre Stiftskirche Fröndenberg“. Herausgeber: Evangelische und katholische Kirchengemeinde Fröndenberg. Unna 1980, S. 7.

<sup>5</sup> Erich Maschke: „Der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum“, in: Handbuch der deutschen Geschichte, begründet von Professor Dr. Otto Brandt, fortgeführt von Professor Dr. Arnold Oskar Meyer, neu herausgegeben von Professor Dr. Leo Just. Potsdam – Wiesbaden, Band 1, 1. Auflage, S. 235.

<sup>6</sup> Die als Zitate gekennzeichneten Formulierungen sind entnommen dem Beitrag von Hermann Grundmann „Das hohe Mittelalter und die deutsche Kaiserzeit“, in: Die neue Propyläen-Weltgeschichte, Band 2, S. 330, Berlin.

<sup>7</sup> Arno Borst: in Propyläen Weltgeschichte, eine Universalgeschichte, herausgegeben von Golo Mann unter Mitwirkung von Alfred Heuss und August Nitschke. Taschenbuchausgabe, Frankfurt – Berlin, 1976, Band 5, S. 453.

Otto IV. in Bouvines geschlagenen englischen Königs Johann-Ohne-Land, die „Magna Charta libertatum“, ordnete in England die Machtverhältnisse neu<sup>8</sup>, sie wurde geradezu zum Staatsgrundgesetz des englischen Königtums. Die Barone und der niedere Lehnsadel, die Prälaten und die Bürger der Städte, vor allem Londons, erwirkten in 63 Artikeln nicht nur die Abstellung zahlreicher bis ins einzelne gebrandmarkter Übergriffe des Königs, sondern sie erreichten für jeden Freien den vollen Schutz vor Verhaftung und vor Vermögenskonfiskation ohne geordnetes Gerichtsverfahren (Artikel 39 und 40). Auch sollten in Zukunft ohne Zustimmung der Kronvasallen in der Vollversammlung, der Curia regis, keine neuen Abgaben verlangt werden können. Faktisch hatte man damals somit ein Steuerbewilligungsrecht erreicht. Der englischen Kirche wurden die seit der Constitution von Clarendon (1164) eingeschränkten Rechte, das heißt vor allem die Freiheit der kirchlichen Wahlen wieder zugestanden.

Auch über Deutschland war bei Bouvines nicht nur im Kampf um die Kaiserkrone eine Entscheidung gefallen<sup>9</sup>: Der Sieger, der französische König, hatte dem jungen, noch nicht zwanzigjährigen Staufer Friedrich II., der mit seinem Anhang selbst nicht in den Kampf eingegriffen hatte, den erbeuteten Reichsadler des geschlagenen Kaisers Ottos IV. übersandt, der mit gebrochenen Schwingen eine Beute der Franzosen auf dem Schlachtfeld geworden war. „Seit jener Zeit“, so heißt es in der Chronik von Leutenberg in Thüringen, „verloren die Deutschen ihr Ansehen bei den Welschen“; ich füge hinzu, nicht nur bei den Welschen, also nicht nur im Westen und Süden, sondern auch im Norden. Hier müssen zwei Dokumente erwähnt werden:

Noch im Jahre 1214 hat Friedrich II. Verzicht geleistet auf „alle Grenzlande jenseits der Elde und Elbe“, also auf Nordalbingien, auf Holstein und Lübeck, sowie auf „Slawien“, somit auf Mecklenburg und Vorpommern, auf die Gebiete, die aus dem Erbe Heinrichs des Löwen an Knut und Waldemar von Dänemark gekommen waren, und das mit Zustimmung der deutschen Fürsten. In einer weiteren Urkunde, einer solchen vom 26. 4. 1220, hat Friedrich den deutschen geistlichen Fürsten garantiert, „daß sie in ihren Territorien nicht mehr beeinträchtigt werden sollten durch die Ausübung königlicher Hoheitsrechte über Zoll und Münze, Burgen- und Städtebau und manches andere“. Damit zog sich der König aus den geistlichen Fürstentümern mit seinen Kronrechten zurück. Die kanonische Bischofswahl war schon zuvor auf dem im November des Jahres 1215 im Lateranpalast in Rom zusammengetretenen Konzil geregelt.

<sup>8</sup> Vgl. Maschke: a. a. O. S. 235. Grundmann a. a. O. S. 231 f, Borst a. a. O. 466 f.

<sup>9</sup> Maschke. a. a. O. S. 235 ff., Grundmann a. a. O. S. 332.

3. Es war eine großartige Versammlung, die 71 Metropolitane, unter ihnen die Patriarchen von Konstantinopel und Jerusalem, 412 Bischöfe, über 800 Äbte und Prälaten und viele Abgesandte von Königen und Herrschern im Lateranpalast in Rom vereinte. Papst Innozenz III.<sup>10</sup> selbst erschien hier als Richter und Herr der geistlichen und weltlichen Christenheit. Aber dieses Konzil handelte nicht wie die der alten Kirche selbsttätig und selbständig und auch nicht mit eigenem Willen. Alles war wohl vorbereitet. Im Laufe von zwanzig Tagen wurde in nur drei Sitzungen alles vollendet. Über siebzig Dekrete wurden erlassen, in denen die vollzogenen Neugestaltungen in der Staatenwelt, einschließlich des für den Papst geforderten Anspruchs auf die gesamte, auch weltliche Leitung des „orbis terrarum“, und eine Fülle von Reformen zur Festigung, Stärkung und Vereinheitlichung von Glauben und Ritus ihre Bestätigung erhalten haben. Abgehandelt wurden<sup>11</sup>: Abendmahllehre, Ohrenbeichte und Osterkommunion, die Reliquienverehrung der Heiligen, Verbote neuer Ordensgründungen, Bestimmungen über die bischöfliche Inquisition, Gesetze gegen die Ketzler, so auch die Verurteilung der Lehre des Joachim von Fiore<sup>12</sup>.

Dieses zwölfte ökumenische Konzil<sup>13</sup> war eine glänzende Schaustellung der päpstlichen Weltherrschaft und zugleich der Höhepunkt im Pontifikat Innozenz' III. Am 16. Juli des folgenden Jahres aber wurde auch dieser Papst in Perugia nach kurzer infektiöser Krankheit, wie vor ihm die deutschen Kaiser Otto II. und Heinrich VI., dahingerafft. Ein Reisender erzählt von seinem Besuch im dortigen Dom, wo er den in der Nacht unbewachten Leichnam ausgeplündert, nackt und verwesend antraf. „Ich erkannte mit eigenen Augen“, so endet dieser Bericht, „wie kurz und eitel der trügerische Ruhm dieser Welt ist“<sup>14</sup>.

Wankten etwa die aristokratischen Grundlagen der Kirche? Bereits vor der Jahrhundertwende, als der Graf Lothar von Segni, hervorragender Jurist und Theologe zugleich, erst 37jährig als Innozenz III. zum Papst gewählt war, hatten von Oberitalien religiöse Unruhen nach Südfrankreich übergegriffen, die den Bischöfen aus der Kontrolle zu geraten schienen.

Die Bogomilen, Waldenser, Albigenser, Katharer, so hießen sie, beunruhigten die Kirche, die ihrerseits auf Betreiben Innozenz' III. unter

<sup>10</sup> Johannes Haller: Gregor VII. und Innozenz III, in: Meister der Politik, herausgegeben von Erich Marcks und Karl Alexander von Müller, Stuttgart und Berlin, 2. Auflage 1923. Bd. 1 S. 485–559, insbesondere S. 520 ff.

<sup>11</sup> Carl Mirbt: „Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus, Tübingen, 5. Auflage 1932, S. 172–183, insbesondere Nr. 329–335.

<sup>12</sup> Herbert Grundmann: Studien über Joachim von Fiore. Neudruck: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1975.

<sup>13</sup> Propyläen-Weltgeschichte, Taschenausgabe, Band 5 S. 694.

<sup>14</sup> Haller: a. a. O. S. 555.

Führung Simons von Montfort 1209 sogar in Form eines Kreuzzuges gegen diese in der Grafschaft Toulouse vorgegangen war<sup>15</sup>. Und dennoch war diese chiliastische Bewegung von Frankreichs Süden weiter nordwärts vorgedrungen bis ins Bistum Lüttich und Herzogtum Brabant.

Es war die Zeit, in welcher Norbert von Xanten<sup>16</sup> und Bernhard von Clairvaux<sup>17</sup>, Hildegard von Bingen<sup>18</sup> und Elisabeth von Schönau<sup>19</sup> mit ihren eifernden Predigten und Traktaten nicht nur Mönche und Nonnen erreicht, sondern auch auf die geistigen und religiösen Vorstellungen vieler Laien eingewirkt haben. Insbesondere die Frauenwelt wollte Anteil haben an einem christlichen Leben in der Gemeinschaft, wollte in Armut und Keuschheit leben und unter Verzicht auf die Güter und Ehren der Welt entsprechend den Geboten der Evangelien, insbesondere der Bergpredigt sich auf das Jüngste Gericht vorbereiten<sup>20</sup>.

Sie fand in dem Kreuzzugsprediger, dem Bischof Jakob von Vitry, einen Fürsprecher, ja geradezu einen Seelsorger<sup>21</sup>. Ihm war es trotz des seit dem Laterankonzil von 1215 bestehenden Verbotes der Errichtung neuer Ordensgemeinschaften gelungen, die päpstliche Zustimmung dafür zu erreichen, daß „diese frommen Frauen im Bistum Lüttich, in ganz Frankreich und in Deutschland in Gemeinschaftshäusern zusammen wohnen durften, um einander in gegenseitiger Ermahnung im rechten Tun zu bestärken“<sup>21a</sup>.

Auch das Verbot der Lehre von den drei Zeitaltern des einstigen Zisterzienserabtes Joachim von Fiore<sup>22</sup> scheint der Verbreitung seiner Lehre eher zugute gekommen zu sein. Nach ihr war dem *ersten* Zeitalter, der Herrschaft Gott Vaters, gerechnet mit dreimal vierzehn, also 42 Generationen (zu je 30 Jahren) von den Erzvätern bis Christi Geburt (entspre-

<sup>15</sup> H. G. Beck, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl. 1957–1965 (künftig abgekürzt: RGG), I, 1345; V. Vinay, in: ebd. VI, Sp. 1530 ff.; A. Borst, in: ebd. I, Sp. 217, und ebd. III, Sp. 1192 f.; A. Borst: Die Katharer, 1953.

<sup>16</sup> H. Grundmann in: RGG IV, Sp. 1510.

<sup>17</sup> A. Borst in: RGG I, Sp. 1067. Jürgen Miethke: Bernhard von Clairvaux, in: Ausstellungskatalog S. 47–55. A. Schneider: Der hl. Bernhard von Clairvaux, in: Die Cistercienser, S. 29–38 u. ö. vgl. Index S. 667. Erich Caspar: Bernhard von Clairvaux, in: Meister der Politik, I, S. 561–599, insbesondere S. 564 ff., 580 ff., 594 ff. Hermann Tüchle: Die Kirche oder die Christenheit, in: Die Zeit der Staufer III, S. 165–175, insbesondere S. 169.

<sup>18</sup> M. Schrader in: RGG III, Sp. 318. Die Cistercienser: S. 161 ff., 347 ff., 476, besonders S. 485 ff.

<sup>19</sup> K. Köster in: RGG II, Sp. 433. H. Tüchle, a. a. O. S. 175.

<sup>20</sup> Herbert Grundmann: Religiöse Bewegungen im Mittelalter (1935). Nachdruck Hildesheim 1961, insbesondere S. 203–208.

<sup>21</sup> H. Grundmann in: RGG III, Sp. 522 f. A. Wienand: Über die Entstehung und Frühzeit der Cisterzienserinnen-Klöster, in: Die Cistercienser, S. 343 und 350 ff. Maren Kuhn-Refus: Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Ausstellungskatalog, S. 125.

<sup>21a</sup> A. Wienand: a. a. O. S. 361, Anm. 1.

<sup>22</sup> H. Grundmann: wie Anm. 12.

chend Matthäus 1, 17) das *zweite* Zeitalter, die Herrschaft des Gottessohnes und seit Christi Tod die der Kirche gefolgt. Nunmehr hatten sich wiederum 42 Generationen einander abgelöst und so wurde für das Jahr 1262 der Beginn des *dritten* Zeitalters, die Herrschaft des Heiligen Geistes erwartet, als dessen bevorzugte Diener alle „Religiösen“, Mönche und Nonnen jeder Ordnung, galten. Man erwartete die Wiederkehr Christi und die Nähe des Weltgerichtes und letzte Versuche des Antichristen, seine Herrschaft auf der Erde zu verwirklichen.

In diesem Sinne wurden die Kriege der sich bekämpfenden weltlichen und geistlichen Fürsten, die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst um die Vorherrschaft, die Kreuzzüge und die Kämpfe zwischen Frankreich und England gedeutet. Hierzulande konnte auch die Mordtat des jungen Grafen Friedrich von Altena-Isenberg an seinem Onkel, dem Erzbischof Engelbert von Köln, dem Kurfürsten und Reichsverweser und zugleich Vormund des jungen Königs, am 7. 11. 1225 in einem Hohlweg bei Gevelsberg in gleicher Weise ausgelegt werden<sup>22a</sup>.

Hier breche ich den Überblick über die allgemeine und über die Geistesgeschichte ab und möchte noch wichtige Daten der Ortsgeschichte in Erinnerung bringen:

Zu Beginn des Jahres 1180 wurden Heinrich dem Löwen auf einem Reichstag in Würzburg seine Reichslehen abgesprochen. Am 13. April auf einem weiteren Reichstag in Gelnhausen wurde er seiner Herzogsgewalt in Sachsen für verlustig erklärt. Der „Dukat von Westfalen und Engern“, so heißt es in der 1945 im Original vernichteten Urkunde, wurde dem Kurfürsten in Köln, damals Erzbischof Philipp von Heinsberg, übertragen<sup>23</sup>. Dieser und unter seinen Nachfolgern vor allem Engelbert I. von Berg haben die Machterhöhung gegenüber dem aufstrebenden Territorialfürstentum zumal in Westfalen erheblich ausgebaut. Hier sei ein Hinweis auf die Ende Oktober im Landesmuseum in Münster veranstaltete Ausstellung „Köln-Westfalen 1180–1980“ mit dem Untertitel „Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser“ erlaubt, die den von mir behandelten Zeitraum noch verdeutlichen konnte<sup>24</sup>.

Damals hat eine rege Bautätigkeit am Hellweg begonnen: Soest sollte ein Kurkölnischer Mittelpunkt in Westfalen werden<sup>25</sup>. In diesem Monat

<sup>22a</sup> Über die Bluttat im einzelnen vgl. Walter Schulten: Die Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg, in: Köln-Westfalen, Band 2, S. 209–213 (vgl. auch Anmerkung 24).

<sup>23</sup> Karl Jordan: Heinrich der Löwe. Eine Biographie, München 1979, S. 197ff. und 203.

<sup>24</sup> Köln-Westfalen 1180–1980. Landesgeschichte zwischen Rhein und Weser, Band 1 Beiträge, Band 2 Katalog, herausgegeben von Peter Berghaus und Sigfried Kessemeier, Münster 1980. Hier besonders Paul Leidinger: Band 1, S. 42–57.

<sup>25</sup> P. Leidinger ebd. S. 45. Hermann Rother: Westfälische Geschichte. Gütersloh 1949, I., S. 203.

wurde ebenfalls in Soest innerhalb einer Reihe von Vorträgen und zugleich mit einer Ausstellung dieser Zeit gedacht aus Anlaß der 800jährigen Wiederkehr der Pfarreinteilung<sup>26</sup>. Damals erhielt St. Petri seine zweigeschossige Paradiesvorhalle<sup>27</sup>, Patrokli seinen gewaltigen viereckigen Turm, der in einer achteckigen Pyramide endet, und zugleich sein in Westfalen einmaliges Westwerk<sup>28</sup>. Bau und Ausstattung der Kirche der Kaufmannsbruderschaft der Schleswigfahrer zu Ehren des heiligen Nikolaus fallen ebenfalls in die letzten Jahrzehnte vor 1200<sup>29</sup>.

Im Zusammenhang mit der Bautätigkeit in Soest entstanden am Hellweg auch die Andreaskirche in Ostönnen noch vor 1200<sup>30</sup> und ebenfalls die heutige evangelische Pfarrkirche in dem inzwischen nach Unna eingemeindeten Hemmerde<sup>31</sup>. In der Landschaft südlich des Hellwegs, und damit in allernächster Nähe Fröndenburgs selbst, wurden die Agneskirche in Bausenhagen<sup>32</sup> und eine Johannes dem Täufer geweihte Kirche in Frömern<sup>33</sup> errichtet. Der Bau der Laurentiuskirche in Dellwig, das im 12. Jahrhundert kirchlicher und wirtschaftlicher Mittelpunkt im Herrschaftsbereich derer von Rüdenberg, den Vorgängern derer von Ardey<sup>34</sup>, war und auf deren Grund und Boden noch vor 1150 von Cappenberg aus eine weitere Niederlassung der Prämonstratenser in Scheda gegründet worden war<sup>35</sup>, ist sogar noch älter und gehört vermutlich in das 11. Jahrhundert<sup>36</sup>. Kirchlich war Dellwig dem Bereich von Menden zugeordnet und gehörte somit zum Kölner Archidiakonats Attendorf<sup>37</sup>.

Es muß noch erwähnt werden, daß die Stiftsherren von Scheda als Prämonstratenser nicht in Klausur lebten, sondern vielfach als Pfarrer tätig waren, sicherlich schon in Bausenhagen<sup>38</sup> und Frömern<sup>39</sup>, in Hemmerde allerdings erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>40</sup>. Ferner sei in

<sup>26</sup> „800 Jahre Kirchengemeinden Soest“, Kunstschätze und Dokumente, Soest 1980.

<sup>27</sup> Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Nordrhein Westfalen, 2. Band Westfalen, bearbeitet von Dorothea Kluge und Wilfried Hansmann, S. 527, Berlin 1969 (künftig zitiert Dehio).

<sup>28</sup> Dehio, S. 524: „Zwischen 1190 und 1230 entstanden.“ Vgl. auch Robert Nissen, Soest, Berlin 1931, S. 15 ff.

<sup>29</sup> Dehio, S. 539. Nissen a. a. O. S. 28 f.

<sup>30</sup> Dehio, S. 434.

<sup>31</sup> Dehio, S. 214. Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, 47. Band: Kreis Unna, Münster 1950, S. 177–184 (künftig zitiert Denkmalsband).

<sup>32</sup> Dehio, S. 36. Denkmalsband, S. 61–64, 503 f., 510.

<sup>33</sup> Dehio, S. 171. Denkmalsband, S. 107–113.

<sup>34</sup> Denkmalsband, S. 90.

<sup>35</sup> Denkmalsband, S. 69.

<sup>36</sup> Dehio, S. 116. Denkmalsband, S. 93–96.

<sup>37</sup> Denkmalsband, S. 91.

<sup>38</sup> Denkmalsband, S. 59.

<sup>39</sup> Denkmalsband, S. 108.

<sup>40</sup> Denkmalsband, S. 178.

Erinnerung gerufen, daß von Drüggelte, unfern von Soest, am 14. 5. 1217 Gottfried II. von Arnberg mit zahlreichen Mannen aus dem westfälischen Dynasten- und Rittertum zu einer Kreuzfahrt in das Heilige Land aufgebrochen war<sup>41</sup>.

Das ist die Situation, in welcher nach mündlicher Tradition<sup>42</sup> der Prämonstratenser Berthold aus Scheda 1214 und später nach seinem Ableben sein Bruder Menricus, ein Lübecker Kanoniker, ein von ihrem Vater von einer Kreuzfahrt ins Heilige Land mitgebrachtes und von ihrer leiblichen Schwester in Ahlen sorgfältig gehütetes Marienbild als Protest gegenüber dem Treiben an einer alten heidnischen Kultstätte auf der Höhe des Haßleiberges anscheinend in einer Eremitage aufgestellt hatten. Die Prämonstratenser in Scheda waren zumindest zum Teil gegen diese Aktion; der Kirchherr von Menden, dessen Zuständigkeit auch auf dem Haßleiberg gegeben war, und sein Beauftragter hatten sich sogar scharf dagegen gewandt<sup>43</sup>. Zur Schlichtung immer wieder auflebender Streitigkeiten und sicherlich auch aus religiösen Gründen haben die örtlichen Grundherren, der Graf von der Mark und die Herren von Ardey, anscheinend den zuständigen Diözesanbischof zu einem Ortstermin veranlaßt. Das war inzwischen der Nachfolger des ermordeten Engelbert, Erzbischof Heinrich von Molenark, ehemals Propst des Münsters in Bonn<sup>44</sup>.

Nach seiner schon am 15. November erfolgten Wahl zum Metropoliten in Köln war es ihm zunächst darum gegangen, den Isenberger mit seinen Mordgehilfen der verdienten Todesstrafe zuzuführen, alle als Mitwisser an dem Überfall beteiligten Angehörigen des westfälischen Adels zur Verantwortung zu ziehen und Engelberts Kanonisation zu betreiben<sup>45</sup>.

Darum war der neue Erzbischof und Kurfürst von Köln in Begleitung mit den Äbten der Zisterzienserklöster von Altenberg und Heisterbach mit den Gebeinen seines Vorgängers noch im November vor König Heinrich (VII.), der seinen Vormund und den getreuen Reichsverweser beweinte, auf dem Hoflager in Frankfurt erschienen<sup>46</sup>.

So berichtet es Cäsar von Heisterbach, der angesehene Prior des dortigen Zisterzienserklusters in seiner „*Vita, passio et miracula beati Engelberti Coloniensis Archiepiscopi*“, mit deren Abfassung er von Heinrich von

<sup>41</sup> Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 3, 2. Auflage 1970, Stuttgart, S. 17.

<sup>42</sup> „Das malerische und romantische Westphalen“ von Lebin Schücking und F. Freiligrath, 2. umgearbeitete Auflage, Paderborn 1872, S. 273f. J. B. Nordhoff: Die Kunst- und Geschichtsdenkmalen des Kreises Hamm, Münster 1880, S. 130.

<sup>43</sup> Franz Lueg: wie Anmerkung 4, S. 8f.

<sup>44</sup> Köln-Westfalen I, S. 460 (vgl. auch: Neue Deutsche Biographie Bd. 8, S. 363–364, nicht 563–564).

<sup>45</sup> Leidinger: a. a. O. S. 50. Walter Schulten in Köln-Westfalen II, S. 209–213.

<sup>46</sup> Julius Ficker: Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln und Reichsverweser. Köln 1859. S. 164ff.

Molenark beauftragt worden war. Die Kölner Delegation sei, so heißt es weiter, sodann im Dezember nach Mainz weitergereist. Dort habe auf einer Provinzialsynode der anwesende päpstliche Kardinallegat Konrad von Urach, Bischof von Porto und S. Rufino Engelbert als Märtyrer gefeiert und den bereits der Reichsacht verfallenen Isenberger mit dem Kirchenbann belegt. Im Januar 1226 hatten sich alle an der Mordtat beteiligten Mitglieder des westfälischen Adels auf einem Gerichtstag in Lüttich zu verantworten. Bischof Dietrich von Münster und der Erwählte Engelbert von Osnabrück, zwei Brüder des Grafen Friedrich, die dem Ermordeten ihr geistliches Amt zu verdanken hatten, wurden suspendiert. Zusammen mit ihrem Bruder zogen sie zu dritt nach Rom und versuchten sich dort, allerdings vergeblich, zu rechtfertigen. Auf der Rückkehr wurde Graf Friedrich gefangenengenommen, nach Köln ausgeliefert und im November 1226 dort auf das Rad geflochten. Graf Otto von Tecklenburg, besonders schwer belastet, weil er dem Isenberger nach der Tat auf seiner Burg Zuflucht geboten hatte, traf ebenfalls der Bannstrahl. Die Brüder Volkwin und Adolf von Schwalenberg-Waldeck mußten sich in Büßergewand mit 100 Rittern und Knappen vor dem Bischof in Paderborn vom Bann lösen<sup>47</sup>. Herzog Walram von Limburg, der Schwiegervater Graf Friedrichs, und sein Sohn Heinrich, der Prätendent für die Grafschaft Berg, galten ebenso wie Graf Gottfried von Arnsberg als beteiligt<sup>48</sup>. „Die äußerst schwierige Sühneangelegenheit mit den westfälischen Verschwörerfamilien ... war vom Papst dem Cistercienserkardinal Konrad von Urach anvertraut<sup>49</sup>.“

Dieser, Sohn eines schwäbischen Grafengeschlechtes, selbst Zisterzienser, war 1217 zum Abt von Citeaux gewählt und hatte sowohl in seiner schwäbischen Heimat als auch im Bistum Würzburg die Gründung einer erheblichen Zahl von Zisterzen veranlaßt<sup>50</sup>. Wie sein Freund und Landsmann, Graf Eberhard von Rohrdorf, Abt des wegen seiner Strenge hoch angesehenen Konventes der Zisterzienser von Salem, im Auftrag des Papstes das Kreuz im Erzbistum Mainz predigte<sup>51</sup>, so tat es Konrad von Urach im Erzstift Trier<sup>50</sup>. Gleichzeitig war auch der Augustiner Chorherr Jacob von Vitry allerdings nicht nur als Kreuzzugsprediger im Westen des Reiches tätig, sondern hatte, wie oben schon erwähnt, in Rom nur gut einen Monat nach Innozenz' III. Ableben, also im August 1216, bei dessen Nachfolger Papst Honorius III. die Erlaubnis erwirkt, die „frommen Frauen“ in Konventen zusammenzufassen<sup>52</sup>.

<sup>47</sup> H. Rothert: a. a. O. I, S. 203.

<sup>48</sup> U. Vahrenhold-Huland: Die Grafschaft Mark, in Köln-Westfalen, I, S. 181.

<sup>49</sup> A. Wienand, in: Die Cistercienser, S. 353.

<sup>50</sup> Maren Kuhn-Rehfus: Zisterzienserinnen in Deutschland, in: Katalog, S. 127.

<sup>51</sup> A. Wienand: Über die Entstehung und Frühzeit der Cistercienserinnenklöster in Deutschland, in: Die Cistercienser, S. 353 u. 362, Anm. 8 a.

<sup>52</sup> Die Cistercienser, S. 343.

Wenn auch von mir persönliche Kontakte zwischen Jacob von Vitry einerseits und dem Zisterzienser Kardinal Konrad von Urach oder Erzbischof Heinrich von Molenark andererseits nicht urkundlich nachgewiesen werden können, so waren die etwa gleichaltrigen<sup>53</sup> drei Prälaten sich einig in der Auffassung, „einbezogen zu sein in den göttlichen Heilsplan, der in die ewige Seligkeit einmündet“<sup>52</sup> Erzbischof Heinrich war nicht wie sein Vorgänger Engelbert<sup>54</sup> und sein Nachfolger Konrad von Hochstaden<sup>55</sup> vornehmlich weltlicher Fürst, dessen Handeln in hohem Maß dem Ausbau der Herzogsgewalt in Westfalen und dem Einsatz für die Reichspolitik zu gelten hatte, sondern fühlte sich, geprägt durch sein geistliches Amt, in erster Linie als Bischof und als solcher verantwortlich für seine Gläubigen, nicht zuletzt für alle „Religiösen“, also für die, die der Welt entsagt hatten, um ein geistliches Leben zu führen.

Als Propst des Münsters in Bonn hatte zu seinem Archidiakonsbereich das unfern Zülpich gelegene Kloster Hoven gehört<sup>56</sup>. Dieses war eine Filiation des von Ritter Ludwig von Deudesfeld im Kylltal um 1185 gestifteten St. Thomas<sup>57</sup> und beide Gründungen zur Sühne des 1170 im Dom von Canterbury an Erzbischof Thomas Becket vollzogenen Mordes. So griff Molenark sicherlich Anregungen des päpstlichen Kardinallegaten Konrad von Urach, aber anscheinend auch solche von Jacob von Vitry auf, wenn er Frauenkonvente, die bereit waren, ein geistliches Leben nach den Vorschriften der Regula S. Benedicti und den zusätzlichen Konstitutionen der Zisterzienser zu führen, in Klostergründungen seines Erzstiftes entsandte.

Hier kann nur im Überblick auf die Gründung von knapp zwanzig Zisterzen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts eingegangen werden, zu denen die auf dem Haßleiberg oberhalb der Ruhr in Fröndenberg gehört<sup>58</sup>.

<sup>53</sup> Jacob von Vitry, 1180–1254. Konrad von Urach: 1177/80–1230. Heinrich von Molenark ? –26. 3.1238.

<sup>54</sup> Leidinger: a. a. O. S. 48 ff. Köln-Westfalen, I, S. 459.

<sup>55</sup> Leidinger: a. a. O. S. 51 ff. Köln-Westfalen, I, S. 460.

<sup>56</sup> Geschichtlicher Handatlas der Rheinprovinz. Im Auftrag des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, herausgegeben von Prof. Dr. Hermann Aubin, Köln 1926. Karten 12/13 und 14.

<sup>57</sup> Die Cistercienser, S. 353 und S. 403–407, Abb. S. 415, auch S. 377.

<sup>58</sup> Im folgenden beziehe ich mich auf den grundlegenden Aufsatz von Johannes Linneborn in der Festgabe Heinrich Finke (1904): „Die westfälischen Klöster des Cistercienserordens bis zum 15. Jahrhundert“ (abgek. Linneborn) sowie auf die Ausführungen des Münsterers Kirchenhistorikers Alois Schröer in dem Kapitel DIE ZISTERZIENSER in Band II seines Werkes „Die Kirche in Westfalen vor der Reformation“, Münster 1967, S. 144–167 (abgekürzt: Schröer). Außerdem nenne ich für jede Zisterze die entsprechenden Fundstellen in: Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler (abgekürzt: Dehio) bei einzelnen Klöstern folgt der Großbuchstabe H für den Band Hessen bzw. N für den Band Niedersachsen; ohne Buchstabenzusatz ist der Band Nordrhein Westfalen II: Westfalen gemeint; alle. Berlin 1966, bez. 1977, bez. 1969. Linneborn hat insgesamt 25 Frauenabteien aufgeführt. Nachstehend wird aber nur auf die Gründung von 18 eingegangen. Zu den übrigen 8 bemerke ich: St. Ägidien in Münster ist bereits 1181 gegründet, Kentrup bei Hamm 1275 und Schale bei Tecklenburg 1278;

Der Bischof von Minden, Konrad I. von Rügenberg (1209–1236), zählt zu dem Rittergeschlecht, das wohl einst auf der Burg Ardey ansässig und dem auch der Grund und Boden des Prämonstratenserstiftes Scheda zu eigen gewesen war<sup>59</sup>. Als erster Suffraganbischof im Kölner Erzstift konnte er 1227 innerhalb seiner Diözese in **L e v e r n** eine Zisterze weihen, für die er beim Papst um Bestätigung nachgesucht hat<sup>60</sup>. Heinrich von Molenark und Graf Otto von Tecklenburg mit seiner Gemahlin haben 1236 bzw. 1237 Schutzbriefe ausgestellt<sup>61</sup>. In Paderborn hat sodann Bernhard IV. von Lippe, wie schon seine beiden Vorgänger, nur mit Hilfe des Kölner Erzbischofs – gleichsam als Landesherr – zum Bischofsamt gekommen, 1228 ein Zisterzienserinnenkloster begründet. Er besetzte es mit einem Konvent, den das seit Ende des 12. Jahrhunderts in der Stadt Münster bestehende Zisterzienserinnenkloster St. Ägidien entsandt hatte<sup>62</sup>. Wenige Jahre später inkorporierte er die Gaukirche dieser Neugründung, für die er sich in Rom auch um eine päpstliche Bestätigung bemühte<sup>63</sup>.

Der Bischof von Münster hat in seiner Diözese 1230 die Gründung eines Frauenklosters in Ramsdorf, bzw. in **L i p p r a m s d o r f** erreicht, wie dieses wegen seiner Lage auch heißt<sup>64</sup>. Auf päpstliche Aufforderung ist es als erstes westfälisches **N o n n e n k l o s t e r** 1235 vom Generalkapitel in den Ordensverband aufgenommen worden, ehe es 1243 nach Coesfeld verlegt wurde<sup>65</sup>.

Entweder auf Veranlassung des päpstlichen Legaten Konrad von Urach oder in dessen Auftrag auf Drängen Erzbischofs Heinrichs wurden 1228 zwei Sühneklöster von den Schwalenberger Grafen Volkwin und Adolf gegründet: das eine in **N e t z e** im Waldeckschen, Diözese Mainz<sup>66</sup>, das andere in Burghagen, Diözese, Paderborn, das 1231 nach **F a l k e n h a g e n** (heute Kreis Detmold) verlegt wurde<sup>67</sup>.

Zwei Jahre später veranlaßte auch der Osnabrücker Suffraganbischof Konrad die Gründung einer Zisterze in Harste, die in den vierziger Jahren

diese Stiftungen fallen entweder erheblich vor bzw. nach den hier bearbeiteten Zeitabschnitt 1227–1246. Für die Zisterzen Rengering (1247) und Vinnenberg (1252), beide in der Diözese Münster, finde ich auch keinen Bezug zu der Gruppe der Sühneklöster. Das gilt auch für Wormeln bei Warburg (1246). Schließlich ist das wohl 1252 als Filiation von Leeden gegründete Vlotho von dem Grafen Heinrich von Oldenburg und seiner Gemahlin Elisabeth gestiftet; vgl. Karl Grassmann: Geschichte der Stadt Vlotho, 1971, S. 74 ff.

<sup>59</sup> Denkmalband, S. 90, 59, 69.

<sup>60</sup> Linneborn, S. 305–308, Schröer, S. 160, Dehio, S. 294.

<sup>61</sup> Westfälisches Urkundenbuch (abgekürzt: WUB) VI, 201, 202; ebd. V. Nr. 356 f. u. 371 f.

<sup>62</sup> Linneborn, S. 275–278. Schröer, S. 161, Dehio, S. 457.

<sup>63</sup> WUB IV. Nr. 168 a und 170.

<sup>64</sup> Linneborn, S. 289 f. Schröer, S. 157.

<sup>65</sup> WUB III. 330. Nr. 406, 415, 425.

<sup>66</sup> Linneborn, S. 283 f. Schröer, S. 163 f., Dehio H, S. 610 f.

<sup>67</sup> Linneborn, S. 284–286. Schröer, S. 162. Dehio, S. 161. Die Cistercienser, S. 648.

ihren endgültigen Standort in Rulle erhielt<sup>68</sup>. Für dieses beurkundete 1252 der Kardinallegat Hugo einen Ablass zugunsten von Bauten für dieses Kloster<sup>69</sup>.

An siebenter Stelle steht sodann die Stiftung von Fröndenberg. Hier wissen wir immerhin, daß eine zur Äbtissin bestimmte Klosterfrau mit weiteren 12 Nonnen aus dem oben genannten Hoven in der Eifel dem Ruf ihres Diözesanbischofs im Oktober 1230 gefolgt ist<sup>70</sup>, um in der Grafschaft Mark, anstatt das Gedächtnis des hohen englischen Kirchenfürsten, das ihres ermordeten Erzbischofs zu pflegen. Den Namen oder die Herkunft nur einer einzigen Klosterfrau kennen wir auch hier nicht.

Der Ausbau einer bald nach dem Mord am Gevelsberger Tatort errichteten Kapelle zu einem Zisterzienserinnenkloster dürfte Anfang der dreißiger Jahre begonnen haben. 1235 datieren Schenkungsurkunden an dieses Kloster von Erzbischof Molenark und von Herzog Heinrich von Limburg mit seiner Gemahlin, einer Nichte des ermordeten Engelbert<sup>71</sup>.

Auch als Sühne für Engelberts Tod stiftete Otto von Ravensberg 1231 in Bersenbrück eine Zisterze auf dem Stammsitz seines Geschlechtes. Bullen der Päpste Gregors IX. und Innozenz' IV. von 1236 und 1243 haben diese Gründung in den päpstlichen Schutz gestellt<sup>72</sup>.

Auf dem Gebiet des Herzogs von Limburg in Drolshagen wurde an die schon bestehende Clemenskirche eine Zisterze angegliedert<sup>73</sup>.

Ebenfalls zu der Gruppe der von Molenark ins Leben gerufenen Zisterzen in Westfalen gehören das wiederum von den Grafen von Schwalenberg geförderte Kloster Brenkhausen bei Höxter, welches mit einem 1234 in Otbergen aus Eisleben gekommenen Frauenkonvent besetzt wurde<sup>74</sup>, und die beiden unfern von Soest liegenden Filiationen in Welver mit einem Frauenkonvent aus Lippramsdorf<sup>75</sup> und 1240 in Benninghausen mit einem solchen aus Gevelsberg<sup>76</sup>.

<sup>68</sup> Linneborn, S. 294–296. Schröer, S. 159. Dehio N, S. 942.

<sup>69</sup> Osnabrücker Urkundenbuch III Nr. 51.

<sup>70</sup> Linneborn, S. 264–267. Schröer, S. 162 (nicht Kreis Hamm, sondern Kreis Unna). Dehio, S. 171f.

<sup>71</sup> WUB II. Nr. 445 und 449; vgl. weiter Linneborn, S. 262–264. Schröer, S. 162. Die Cistercienser, S. 648, auch: Köln-Westfalen II Nr. 46 und dazu Abb. I S. 48.

<sup>72</sup> Linneborn, S. 296–298. Schröer, S. 159. Dehio N, S. 137f. Die Cistercienser, S. 646 (Abb. S. 424). Katalog S. 440–442. Osnabrücker Urkundenbuch II 352–442.

<sup>73</sup> Linneborn, S. 267f. Schröer, S. 162. Dehio, S. 145f. Johann Suibert Seibert: Urk. Buch zur Landes- und Rechtsgeschichte Westfalens 1 Nr. 205.

<sup>74</sup> Linneborn, S. 278–280. Schröer, S. 161. Dehio, S. 83.

<sup>75</sup> Linneborn, S. 268–270. Schröer, S. 158 und 162f. Dehio, S. 267.

<sup>76</sup> Linneborn, S. 270f. Schröer, S. 163f. Dehio 41. Zum Kruzifixus von Benninghausen vgl. Köln-Westfalen II Nr. 293 und Abb. ebd. S. 106. Denkbar ist, daß „der zu den bedeutendsten Werken der romanischen Skulptur in Westfalen“ gehörende Kruzifixus von Benninghausen, „eine spätototonische Plastik in der Nachfolge des Kölner Gerokreuzes, 11. Jahrhundert“, von dem Gründungskonvent der Klosterfrauen aus Gevelsberg mitgebracht ist und daß dieser bei der Errichtung der dortigen Kapelle kurz nach dem Mord Engelberts aus Köln gestiftet wurde.

Otto von Tecklenburg, der schon 1226 mit Graf Gottfried von Arnberg Schenkungen an das Kloster St. Ägidien in Münster getätigt<sup>77</sup> und sich 1237 für Levern als Förderer eingesetzt hatte<sup>78</sup>, stiftete noch vor 1240 unfern von Tecklenburg in Leeden ein Sühnekloster und zeigte auch 1256 bei der Gründung der Zisterze in Gravenhorst sein Engagement<sup>79</sup>.

Als Gründer einer Zisterze, der in Holthausen<sup>80</sup>; und in Zusammenarbeit mit Bischof Engelbert von Osnabrück stifteten 1244 die Grafen Otto und Johann von Oldenburg in Menslage ein Kloster, das 1251 in den Wald von Börstel verlegt wurde<sup>81</sup>. Endlich sei noch die Gründung von Himmelforten erwähnt, bei welcher sich die Gemahlin Graf Gottfrieds von Arnberg und wiederum Otto von Tecklenburg für den Bau dieses Zisterzienserklosters verwandt haben<sup>82</sup>.

Diese 18 heute meist als Zisterzienserinnenklöster bezeichneten Stifte bezeugen, daß man auch in Westfalen um die Mitte des 13. Jahrhunderts das Weltgericht erwartete. Mehr als einfache Holzbauten standen für die Unterbringung der Frauen kaum zur Verfügung<sup>83</sup>.

Gerade die mangelnde Erfüllung der wirtschaftlichen und baulichen Mindestforderungen hatte das Generalkapitel der Zisterzienser veranlaßt, nur in wenigen Ausnahmefällen und nur bei päpstlicher Fürsprache der Aufnahme in den Gesamtoorden, zuzustimmen<sup>84</sup>. Man darf nicht vergessen, daß die Zahl der Männerklöster dieses Ordens sich von der Mitte des 12. bis zu der des 13. Jahrhunderts von 333 auf 647 nahezu verdoppelt hatte<sup>85</sup>. Rechnet man nur 15 Patres und 20 Laienbrüder je Kloster, so kommt man schon auf eine Zahl von über 22600 Zisterzienser. Legt man die für Fröndenberg überlieferte Zahl von 13 Nonnen bei einer Gesamtzahl von 526 Frauenkonventen im abendländischen Bereich zugrunde<sup>86</sup>, so wären es

<sup>77</sup> WUB III Nr. 241, IV Nr. 322, Vgl. auch oben Anm. 61.

<sup>78</sup> Linneborn, S. 299f. Schröer, S. 159. Dehio, S. 278.

<sup>79</sup> Linneborn, S. 302–304. Schröer, S. 160. Dehio, S. 237. Osnabrücker UB III 195.

<sup>80</sup> Linneborn, S. 280f. Schröer, S. 161. Dehio, S. 92.

<sup>81</sup> Linneborn, S. 300–302. Schröer S. 159f. Dehio N, S. 133f. Die Cistercienser S. 646f., siehe auch Katalog S. 19.

<sup>82</sup> Linneborn, S. 273–275. Schröer, S. 163. Die Cistercienser S. 650 (nicht Himmelsforten; von dort wird die Falschschreibung auch von Mainzer übernommen, vgl. unten Anm. S. 94. Da Himmelsforten bei der Mönhekatastrophe völlig vernichtet wurde, hat es im Dehio keine Erwähnung mehr gefunden; ich verweise auf die kurzen Notizen im Dehio-Gall (2. unveränderte Auflage 1949), S. 314, und auf die Erwähnung in der ersten Bearbeitung von G. Dehio, 5. Band, S. 214.

<sup>83</sup> Für Welver ist z. B. überliefert, daß der Lippamsdorfer Konvent zunächst Holzgebäude bezog, vgl. Linneborn, S. 269.

<sup>84</sup> M. Kuhn-Rehfuß: Katalog, S. 125f.

<sup>85</sup> Gerhard B. Winkler: Die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. und 13. Jahrhundert, in: Katalog, S. 87–92.

<sup>86</sup> A. Dimier und E. Coester führen für Frankreich 139, für die heutigen Beneluxländer 69 Frauenabteien auf; D. Wienand-Custodis und E. Coester nennen für das deutsche Sprachge-

fast weitere 7000, insgesamt also etwa 30000 Ordensmitglieder gewesen. Die Beschlüsse der Generalkapitel von 1220 und die noch strengeren von 1228 spiegeln daher nur die große Verantwortung der Ordensoberen wider, die zwar die Annahme und Befolgung der Zisterzienserkonstitutionen gestatteten, die Aufnahme *in* und die Betreuung *durch* den Gesamtorden aber versagten und damit insbesondere die Zuweisung von Zisterzienser-Patres als Beichtväter oder Pröpste und von Äbten benachbarter Klöster als Visitatoren ablehnten. Die Zisterzen verblieben somit im Diözesanverband. Sie waren nicht exemt, sie unterstanden weiter dem Bischof<sup>87</sup>.

Solche organisatorischen und kirchenrechtlichen Sorgen, die übrigens bisher weithin auch von Historikern außer acht gelassen sind<sup>88</sup>, dürften den „frommen Frauen“ völlig fremd und überflüssig erschienen sein. Sie wollten ihre asketische, spirituelle Frömmigkeit realisieren<sup>89</sup>. Ihnen genügte durchaus ein schlichter sakraler Raum aus Holz. Den Anbruch eines *neuen* Zeitabschnittes in der Geschichte des Klosters Fröndenberg dokumentiert die päpstliche Bulle von 1257 mit der Verleihung eines besonderen Ablasses für Förderer der hier im Bau befindlichen Gebäude<sup>90</sup>. Von diesen ist nur die Kirche erhalten. Ihr Grundriß und ihre Bauformen, sei es die einschiffige Anlage<sup>91</sup> mit dem Querschiff, die der Fenstergruppen mit dem erhöhten Mittelfenster<sup>92</sup>, der rechteckige Chorabschluß<sup>93</sup> und auch die innerhalb der westfälischen Baukunst einmalige Blendrosette<sup>94</sup>

biet (mit französischer Schweiz, Elsass und Deutsch-Lothringen) und die angrenzenden Landschaften im Osten (Baltikum, Polen und Tschechoslowakei) 318 Frauenabteien in ihren Verzeichnissen, in: Die Cistercienser, S. 639–642, 642–645, 645–658.

<sup>87</sup> Die Karte „Diözesangrenzen in Nordwest-Deutschland – Kölner Klostergründungen in Westfalen“ (Entwurf: D. Lück), in: Köln-Westfalen I, S. 353, bedarf der Ergänzung durch Einzeichnung der Frauen-Zisterzen, die, wie diese Untersuchung nachgewiesen hat, den „Kölner Klostergründungen in Westfalen“ zuzurechnen sind. Entsprechend ist Dieter Lücks Beitrag „Kölnische Klostergründungen in Westfalen“ ebd., S. 349–352 zu berichtigen und die hohe Bedeutung von Erzbischof Heinrich von Molenark festzustellen.

<sup>88</sup> Erstmals weist A. Schröer darauf hin, daß „die Mehrzahl der sogenannten Zisterzienserklöster dem Orden wohl nicht angehörte, sondern nur dessen Namen trug“; er fährt dann fort: „Jedoch bedarf diese Frage noch der eingehenden Untersuchung“, S. 157.

<sup>89</sup> Die Cistercienser, S. 199.

<sup>90</sup> Staatsarchiv Münster.

<sup>91</sup> Ernst Coester: Die Cistercienserinnenkirchen des 12. bis 14. Jahrhunderts, in: Die Cistercienser, S. 363–428, besonders S. 364.

<sup>92</sup> Wolfgang Bickel: Die Kunst der Cistercienser, in: Die Cistercienser, S. 193–340; hier S. 210 ff. und Coester ebd. Abb. S. 417.

<sup>93</sup> Ernst Coester, a. a. O. S. 373.

<sup>94</sup> Bickel, a. a. O. S. 219 ff. Norbert Mussbacher: Die Marienverehrung der Cistercienser, in: Die Cistercienser, S. 165–181; hier Abb. S. 175. Udo Mainzer, der ein knappes Jahrzehnt Dezerent des Denkmalmamtes in Münster für Fröndenberg war und während dieser Zeit die Restauration des unter der fatalen Verwitterung leidenden äußeren Bauwerkes der Kirche geleitet hat, hat für die Festschrift (vgl. Anm. 4) einen Aufsatz „Zur Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienserinnen-Kloster-Kirche“ (S. 23–44) beigesteuert. Dieser ist inzwischen unter Beifügung weiterer 4 Abbildungen in der Zeitschrift DER MÄRKER, 29. Jahr-

an der Außenseite des Chores bezeugen auch heute noch, jedenfalls mindestens für die Jahrzehnte des Baues im Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts die Verbundenheit in Fröndenberg mit dem Geist von Cîteaux. Damals ist die Fürsorge für das Kloster und seine Insassen – und das kennzeichnet nicht nur den zweiten Zeitabschnitt, sondern die gesamte weitere Geschichte Fröndenbergs – auf das seit der Gevelsberger Meintat im Aufstieg begriffene Geschlecht der Grafen von Mark übergegangen. Es war ihr Kloster. Hier fanden sie „vor dem Kreuzaltar der neuen Basilika“ ihre letzte Ruhestätte<sup>95</sup>.

gang 1980, S. 188–199 einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. In seinen Ausführungen bezieht er sich zur Baugeschichte weitgehend auf die Darstellung von Hans Thümmeler im Denkmalsband S. 121 ff. (vgl. Anm. 43). Grundlegend neu ist Mainzers scharfsinnige Untersuchung zur „Blendrosette“.

<sup>95</sup> Denkmalsband, S. 116.